

Leben in der Utopie

Der Alltag in einem verschwundenen Staat

Eine Ausstellung mit Fotografien und Texten von **Siegfried Wittenburg** in Kooperation mit dem **Ministerium für Bildung und Kindertagesförderung und der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern**



Mecklenburg-Vorpommern
Ministerium für Bildung und
Kindertagesförderung

Dieses Angebot richtet sich vorrangig an Schulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Die Ausstellung ist so konzipiert, dass sie mit wenigen authentischen Fotografien und Worten einen emotionalen Einblick in das Alltagsleben einer Diktatur ermöglicht. In diesem Fall ist es die Deutsche „Demokratische“ „Republik“ als Scheindemokratie, die von 1949 bis 1990 während der deutschen Teilung und des Kalten Krieges als vermeintlich „real existierender Sozialismus“ den Gegenpol zur Freiheit und Rechtsstaatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland und der westlichen Welt darstellte. Mit dem Fall der Mauer am 9. November 1989 vereinten sich nicht nur die beiden deutschen Teilstaaten, sondern es veränderte sich die ganze Welt. Diese Ausstellung eröffnet Wege des Verstehens.

Die Verleihung der Ausstellung ist kostenlos.

Umfang:	40 Exponate
Format der Exponate:	70 x 60 cm
Empfohlene Ausstellungsdauer:	6 Wochen

Beispiele auf den Seiten 2 bis 11. Weitere Informationen auf Seite 12.





1

Nischel, Karl-Marx-Stadt, 1987

Die Idee, die Welt zum Paradies zu machen, stammt aus England. Im Januar 1848 erschien dort das Manifest der Kommunistischen Partei, verfasst von Karl Marx (1818-1883, geb. in Trier) und Friedrich Engels (1820-1895, geb. in Barmen, heute Wuppertal). Beide gehörten dem geheimen Bund der Kommunisten an, waren Deutsche, wobei es Deutschland noch gar nicht gab, sondern einen Deutschen Bund, der eine Vereinigung aus freien Städten, Fürsten, Königen und dem Kaiser von Österreich darstellte. Nach der Märzrevolution 1848 konstituierte sich im Mai erstmals die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche als demokratisches Parlament. Nach einer weiteren Revolution und zwei verheerenden Weltkriegen wurde 1953 die zerstörte sächsische Industriestadt Chemnitz in Karl-Marx-Stadt umbenannt und nach sozialistischen Vorstellungen aufgebaut. Nach 105 Jahren vergeblicher Versuche, das kommunistische Manifest zu realisieren, erhielt Chemnitz 1990 seinen ursprünglichen Namen zurück. Das Kommunistische Manifest zählt heute zum UNESCO-Welterbe. Auch der „Nischel“, sächsisch für die monumentale Karl-Marx-Büste, ist geblieben. Ob Denkmal oder Mahnmal ist noch nicht entschieden. Ich war während einer Rundreise durch die DDR mit dem Trabi dort und hatte als Fußgänger Mühe, im Stadtzentrum die breiten, auto- und aufmarschgerechten Straßen zu überqueren.



2

Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, Leningrad, 1984

Der Marxismus-Leninismus kam 1945 mit dem Stalinismus nach Deutschland, wo er weitgehend auf offene Türen traf. Wenn nicht, wurde eine Lösung gefunden. Die Auswahl der Ideologien war nach dem Nationalsozialismus groß. Es hätte auch einen Marxismus-Luxemburgismus-Liebkechtismus geben können, doch das hätten weder Lenin noch Stalin gefallen. So wurde die Deutsche Demokratische Republik eine Art des Sowjet-Kommunismus. Sie war zwar deutsch, allerdings weder demokratisch noch eine Republik. Sie wurde auch Diktatur des Proletariats genannt und wähnte sich als Frontstaat im Klassenkampf im Sinne des Marx'schen Aufrufs „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“. Die Deutsche „Demokratische“ „Republik“ wurde leicht überschaubar in Kreise und Bezirke gegliedert. Darüber stand Ostberlin, auch Hauptstadt genannt, und diese war wiederum Moskau unterstellt. Die vielerorts im sowjetrussisch dominierten Herrschaftsbereich aufgestellten Lenin-Statuen wiesen den Weg zum ewigen Glück, Kommunismus genannt. Mit einem Freundschaftszug, organisiert von der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, hatte ich die Gelegenheit, die weißen Nächte in Leningrad zu erleben. Allerdings machte ich die Erfahrung, dass die staatlich proklamierte Freundschaft zwischen der DDR und der UdSSR nur eine Propagandashow war, was nicht allgemein auf die gastfreundlichen Menschen zutraf.



3

Kollektiv, Warnemünde, 1983

Hervorgegangen ist dieses Kollektiv aus einer kleinen Gruppe widerspenstiger Kollegen, die von den Vorgesetzten nicht gern zu Servicearbeiten auf westliche Schiffe geschickt wurden. Es war zu befürchten, dass diese den sozialistischen Staat nicht in seiner ganzen Würde repräsentierten. Erst ein durchsetzungsstarker staatlicher Leiter, links im Bild, formte die Kollegen zu einem sozialistischen Kollektiv, das den 1. Platz im sozialistischen Wettbewerb des „volkseigenen“ Betriebes förmlich gepachtet hatte. Während die Kollegen ganz normal und verantwortungsbewusst ihre berufliche Tätigkeit ausübten, formulierte der staatliche Leiter mit seinem spitzen Bleistift auf dem Papier die ökonomischen Kennziffern und die Erfolge, seine Untertanen zu „neuen Menschen“ zu erziehen. Der Arbeitsplatz mit der gesetzlich verbundenen Pflicht zur Arbeit war in diesem Sinne der Druckpunkt des Staates. Kaum jemand konnte sich diesem entziehen. Auf der Abbildung ist im Vordergrund das Servicefahrzeug zu erkennen, das während der ersten sozialistischen Ölkrise wertvolle Dienste leistete und empfindliche Technik transportierte. Ich habe 15 Jahre in diesem Kollektiv gearbeitet und fast alle dialektischen Widersprüche erlebt. Im Hintergrund erstreckt sich der „Volkseigene Betrieb“ (VEB) Warnowwerft, auf Stalins Anordnung ab 1947 errichtet. Auch mein Vater arbeitete dort für einen schmalen Lohn angesichts der an die Sowjetunion zu leistenden Reparationen. Trotz des Systems bauten über 6.000 Beschäftigte über 350 Hochseeschiffe.



4

Wohnungsnot, Teterow, 1980

Die Wohnungsnot in der Deutschen Demokratischen Republik, auch als Folge des Weltkriegs, war groß und der Staat beeilte sich, diese zu lindern. Seine Politik bestand darin, Mieten auf einem ausgesprochen niedrigen Niveau zu halten. Die Mietpreise wurden auf dem Stand von 1936 eingefroren. Für die Mieter waren das scheinbar paradiesische Zustände. Der vermeintlichen Gerechtigkeit halber vergab ausschließlich der Staat Wohnungen anhand von Warte- und Dringlichkeitslisten, und erlaubte (sich) auch Ausnahmen. Jeder Wohnungstausch musste staatlich genehmigt werden. Diese Politik hatte einen wesentlichen Haken: Weder eine Instandhaltung noch eine Modernisierung waren für den üblichen Mietpreis möglich. So verloren die Dachdecker, Tischler oder Klempner bald die Lust an ihren Berufen oder schlugen aus der staatlichen Verknappung erst recht Kapital. Attraktives Baumaterial wurde mit „blauen Fliesen“ (umgangssprachlich für D-Mark) aufgewogen. Bemerkenswert ist, dass selbst zu führenden Staatsmännern aufgestiegene Politiker, Walter Ulbricht (1893-1973) und Erich Honecker (1912-1994), gelernte und Tischler und Dachdecker, also Proletarier waren. Als ich diese Aufnahme machte, war ich 27 Jahre alt und hatte laut Liste noch über sechs Jahre auf eine Wohnung zu warten. Wie durch ein Wunder verkürzte sich diese auf drei Jahre, was ich im Gegensatz zum staatlichen Leiter allerdings nicht als einen Sieg des Sozialismus angesehen habe.



5

Parteitag, Leipzig, 1981

Nur wenn man ganz genau hinschaut, erschließt es sich, dass dieses Plakat für den 10. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) bestimmt ist. Die Abteilung für Agitation und Propaganda der führenden Partei mit alleinigem Machtanspruch leistete mit einer dreiteiligen Plakatserie hervorragende Arbeit. Eine Frau auf einem Traktor verkündete „Das schaffen wir!“, ein Arbeiter mit einem Schutzhelm rief „Das packen wir!“ und ein freundlich lächelnder Soldat in Tarnkleidung meinte „Das schützen wir!“ Erich Honecker brachte die 2.700 Delegierten auf Linie, in der Volkswirtschaft über fünf Prozent Wachstum anzustreben. Es folgte ein „lang anhaltender, tosender, nicht endenwollender Beifall“, so das Protokoll. Freies Reden war unmöglich. Die Diskussionsbeiträge mussten vorher schriftlich beim Zentralkomitee eingereicht und bestätigt werden. Am nächsten Tag standen diese als Bleiwüsten in den Zeitungen. Ob die auf dem Plakat abgebildete Person diejenige ist, die die Betrachter zu kennen meinen, bleibt ein Rätsel. Mir fiel dieses Bild ins Auge, als ich meine Freundin besuchte, die in Leipzig studierte. Sie klagte darüber, dass über der Vermittlung von fachlichen Kenntnissen der Marxismus-Leninismus stand. Sie fühlte sich als erwachsene Studentin wie in einer Grundschule. Im benachbarten „Bruderland“, der Volksrepublik Polen, brauten sich bereits gesellschaftliche Unruhen zusammen.



6

Neubauimpressionen, Rostock-Groß Klein, 1981

Bereits in der Schule wurde den Kindern die geniale Idee vermittelt, die Wohngebäude nicht mehr nach dem Prinzip „Ein Stein, ein Kalk, ein Bier“ zu errichten, sondern mit vorgefertigten Betonplatten. Ab den 1970er Jahren entstanden durch diese industrielle Bauweise wie am Fließband die meisten Plattenbausiedlungen in der DDR. In einer Neubauwohnung zu wohnen war besser als nicht zu wohnen, auch wenn die Infrastruktur nur auf dem Reißbrett bestand. Angesichts der Wartelisten waren junge Familien glücklich, eine angemessene und komfortable Wohnung zu beziehen, was die Propaganda der SED durch die Politik der niedrigen Mieten für sich und den Sieg des Sozialismus ausschaltete. Junge Frauen und Männer heirateten früh und legten sich ins Zeug, die Familie zu vergrößern, um auf den Dringlichkeitslisten nach oben zu rücken. Ob diese Politik von Erfolg gekrönt war, offenbarte sich erst in späteren Jahren. Als ich diese Aufnahme und weitere anfertigte, wohnte ich bei meinen Eltern im benachbarten Stadtteil Rostock-Lichtenhagen. Mein Zimmer hatte sieben Quadratmeter. Auch ich wäre über eine eigene Neubauwohnung glücklich gewesen. Aus künstlerischen Ambitionen heraus ging ich einfach vor die Haustür, um mein Lebensumfeld zu dokumentieren. Ich veröffentlichte Ansichten eines Neubaugebiets in einer Bezirksfotoschau unter dem Titel „Neubauimpressionen“. Sie lösten ein Erdbeben aus, denn die realistischen Fotografien kollidierten mit den propagandistischen Ansprüchen der SED. Sie wurden jahrzehntelang diskutiert. Propaganda und Realität drifteten auseinander.



Staatliche Leitung, Rostock, 1984

Nach der machtvollen Demonstration der sozialistischen Werktätigen am 1. Mai baute sich die Kollektivleitung in Person des Gewerkschaftsvertrauensmanns und des Parteigruppenorganisators mit dem Porträt des staatlichen Leiters in der Hand vor mir auf und bat mich, sie zu fotografieren. Warum sie diesen Wunsch hegte, ist mir bis heute ein Rätsel. Ich tat es und besitze somit zur Erinnerung Abbildungen von zwei meiner zehn IM, die fleißig Berichte schrieben. Diese waren nicht so freundlich, wie die Gesichter erscheinen mögen. Die Vermutung, dass das konspirativ tätige „Schild und Schwert“ der Partei jedes privat geführte Gespräch, jede abweichende Meinungsäußerung und jede Kritik an den Methoden des sozialistischen Wettbewerbs registrierte, war allgegenwärtig. Nach außen war jeder Mensch in diesem geschlossenen System darauf bedacht, nicht aufzufallen. Das Herrschaftsprinzip beruhte auf Angst. Dieses Misstrauen vergiftete jede menschliche Beziehung. Doch es mag genug Menschen gegeben haben, die diesen Zustand nicht wahrnahmen oder aus diesen Verhältnissen ihre Vorteile ziehen konnten. Traf ich ehemalige Kollegen, nachdem die gesammelten Werke der Stasi den Bürgern zugänglich wurden, begann die Auflösung der Rätsel. Oft gab es Überraschungen.



Sozialismus, Jena, 1987

Die Mangelwirtschaft in der DDR förderte eine bemerkenswerte Verhaltensweise. Nach staatlich subventionierten Grundnahrungsmitteln wie Brot, Milch und Butter brauchte niemand anstehen. Beim Fleischer, sofern er sich als besonders freundlich, kooperativ und geschäftstüchtig etabliert hatte, tolerierten die Stammkunden bereits eine gewisse Wartezeit, besonders dann, wenn die Aussicht auf etwas mehr als Wurstaufschnitt bestand. Beim privaten Bäcker, dessen ebenso preiswerte Brötchen weitaus mehr geschätzt wurden als die „Konsumbrötchen“ aus der HO-Kaufhalle (HO = staatliche Handelsorganisation der DDR), stellten sich die Kunden bereits frühmorgens lange vor der Ladenöffnung an. Grundsätzlich kaufte niemand, was sich in den Schaufenstern stapelte, sondern fragte danach, was sich unsichtbar unter den Ladentischen befand. Auch hier generierten sich mit „Vitamin B“ Vorteile, um sich im Einerlei der idealistischen Gesellschaftsordnung etwas Abwechslung zu organisieren. In Jena fiel mir in der Fußgängerzone diese Szene auf. Als ich die Kamera zückte wusste ich, dass ich mit dieser Abbildung Regimekritik betrieb. Ich befürchtete eine kalte Hand im Nacken oder andere Konsequenzen, doch es ging gut. Ich habe auch gefragt, wonach die Frauen anstanden. Die letzte wusste es nicht. Weiter vorn erfuhr ich: Es gab Knoblauch.



Altstadt, Rostock, 1985

Zwei Jugendliche fahren mit einem Moped durch die historische Altstadt Rostocks, einer alten Hansestadt. Sie ist derzeit eine bedeutende Hafenstadt sowie ein wichtiger Standort für den Schiffbau und die Hochseefischerei. Niemals zuvor lebten so viele Menschen in dieser Stadt. Die Jugendlichen werden bei der Jugendweihe ein Gelöbnis abgelegt haben: „Seid ihr bereit, als junge Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik mit uns gemeinsam, getreu der Verfassung, für die große und edle Sache des Sozialismus zu arbeiten und zu kämpfen und das revolutionäre Erbe des Volkes in Ehren zu halten, so antwortet: Ja, das geloben wir!“ Sie werden geantwortet haben. Die Verwandten haben ihnen Umschläge mit Geldscheinen zugesteckt. Die Großeltern werden vielleicht schicke Turnschuhe aus dem Westen mitgebracht haben. Von den Geldgeschenken konnten sich die Jungen ein Moped der Marke Simson aus Suhl kaufen. Die meisten von ihnen werden schöne Erinnerungen an ihre Jugend haben, denn mit dem Staat sind sie noch nicht in Konflikt geraten. Der Zerfallsprozess in den historischen Städten, wie auch Stralsund, Quedlinburg, Erfurt, Dresden, Leipzig, Halle oder Berlin Prenzlauer Berg, wird nicht allen Jugendlichen bewusst gewesen sein. Sie kannten nichts anderes, denn viele von ihnen lebten bei ihren Eltern in den Neubaugebieten. Ihre Zukunft schien ihnen sicher. Doch sie spürten auch die Erstarrung und den Mief des Staates. Ein frischer Wind wehte aus der Sowjetunion herüber: Glasnost und Perestroika, Offenheit und Umgestaltung. Das war aufregend.



Neues Forum, Rostock, 1989

Es ist der 4. November 1989. In Berlin haben nach einer Anregung durch das Neue Forum Theaterschaffende zu einer Demonstration auf dem Alexanderplatz aufgerufen. Als offizielle Veranstalter traten staatlich organisierte Künstler auf, die am meisten unter dem Maulkorb litten. Die Ziele waren verfassungsgemäße Rechte sowie Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Der Staat genehmigte diese Demonstration. Es kamen etwa eine halbe Million Menschen, oder mehr. Niemand hat sie gezählt. Zeitgleich rief das Neue Forum, das sich als Kommunikationsplattform zwischen Staat und Volk verstand, in Rostock zu einer Demonstration auf. Es versammelten sich etwa 20.000 Menschen zu einer nicht genehmigten Demonstration. In den ersten Reihen sind fröhliche junge Menschen zu sehen, gar Frauen mit Kindern. Sie forderten das, was ihnen wichtig war. Die Wut der Bürger entlud sich vor der Bezirksverwaltung des bisher gefürchteten Ministeriums für Staatssicherheit. Das eigentliche Machtzentrum, die SED-Bezirksleitung, blieb verschont. Es war dunkel und vergittert, nur ein Pförtner tat Dienst, während das „Schild und Schwert“ dieser Partei das lautstark gewordene Volk schwer bewaffnet und zähneknirschend ertragen musste. Die Kommunikation der Mächtigen war gestört. Es herrschte Ratlosigkeit. Fünf Tage später verkündete das Politbüromitglied Günter Schabowski eine dringend eingeforderte Regelung für die Ausreise aus der DDR – und verplapperte sich. Die Mauer öffnete sich durch den Druck des Volkes. Die Menschen aus Ost und West lagen sich am späten Abend des 9. November 1989 tränenreich in den Armen.



PRAXIS

- Die Exponate sind in 2 verschließbaren Alu-Kisten transportfähig verpackt
- Die Kisten passen in den Gepäckraum eines PKW Kombi, Van oder SUV mit ggf. heruntergeklappten Rücksitzen
- Größe einer Kiste: 742 x 225 x 640 cm, Gewicht einer Kiste: ca. 25 Kg
- Die Kisten sind mit 2 Handgriffen versehen und mit 2 Personen leicht zu transportieren
- Die Bilder sind durch eine Mattfolie geschützt und auf 5 mm Forex (leichte Kunststoffplatten) kaschiert
- Gewicht eines Exponats: 0,6 Kg
- Die Exponate sind nach inhaltlichen Vorgaben nummeriert und können der Reihe nach aufgehängt werden
- An den Rückseiten befinden je zwei Aufhänger, für die Präsentation ist ein Galerieschienensystem vorteilhaft
- Für die Präsentation sind auch Stühle, Staffeleien und leere Wände möglich

Bitte die Exponate sorgfältig behandeln und so wieder abliefern, wie sie entgegengenommen wurden!

KONTAKT

Ministerium für Bildung und Kindertagesförderung M-V
 Institut für Qualitätsentwicklung (IQ MV-V)
 Stabsstelle politische Bildung
 Dana Mossbauer-Weiss
 Am Kabutzenhof 21
 D-18057 Rostock

Mail: d.mossbauer-weiss@iq.bm.mv-regierung.de
 Tel.: +49 385 58817961



SIEGFRIED WITTENBURG

1952	in Warnemünde geboren
1969-1972	Ausbildung zum Funkmechaniker
1977	Beginn mit der Fotografie als reiner Autodidakt, in den Folgejahren Dokumentation des Alltags im real existierenden Sozialismus
1981	erste Ausstellungsbeteiligung, erste Zensurierung, weitere Ausstellungsbeteiligungen in regionalen, nationalen und internationalen Ausstellungen der DDR und in Paris
1982-1992	künstlerischer und organisatorischer Leiter des jugendlichen „Foto Klub Konkret“ in Warnemünde
1986	erste freie Ausstellung in Warschau, Entlassung und Hausverbot als „Leiter im künstlerischen Volksschaffen“ wegen Verweigerung einer Zensur, schwere Auseinandersetzungen mit der SED
1987	Wiederaufnahme der künstlerischen Leitungstätigkeit
1988	Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR als Fotografiker, Initiator der ersten freien Fotoausstellung im Norden der DDR im Schloss Güstrow
1989-90	Dokumentation der Friedlichen, Freiheitlichen und Demokratischen Revolution in Rostock
1990-96	Dokumentation des Transformationsprozesses in Mecklenburg-Vorpommern
1996	Eröffnung des „Ost Seh Haus“ in Warnemünde, Postkartenserie „Grüße aus der DDR“, Objektausstattung, Fotoproduktionen für die Wirtschaft, Kommunikationsdesign u.v.a.m.
seit 2010	lebt in Sanitz als Künstler, Bildautor, Textautor, Buchautor und Referent für die politische Bildung in mehreren Bundesländern, regelmäßiger Gastautor bei SPIEGEL Geschichte, Dokumentation des Alltags der Menschen in Deutschland und Europa, Zahlreiche Ausstellungen in Galerien, Bildungsstätten und Museen im In- und Ausland, ausgewählte Werke befinden sich in öffentlichen und privaten Sammlungen u. a. im Schloss Kummerow.